№ 49 — Neue Gartenlaube. — 1896

Beilage zum „Danziger Courier“.

Die Glücklichmacherin.

Original-Roman [10]
von C. Fischer-Sallstein

(Fortsetzung.)

Die Gräfin hatte die Hand der Richardy ergriffen und trippelte ihr voran in den Weinberg hinein. Seitwärts, dicht an die Mauer angelehnt, auf altem Gestein, vielleicht dem Ueberbleibsel einer Klosterruine, war ein persisches Gartenhaus errichtet. An dem vergoldeten Gitter dieses großen Käfigs kletterten Reben empor.

Die Gräfin blieb jetzt auf dem Kiesweg stehen, ließ die Hand der Richardy los und deutete nach dem Gartenhaus.

Ein Schrei der Ueberraschung entfuhr der Richardy. Unter dem Eingang des Häuschens stand Leopold von Pyrk — hoch aufgerichtet, ohne Krücken, ohne Stütze, in der wachsbleichen Hand ein Bündel Rosen haltend und blickte lächelnd und grüßend zu Fräulein Richardy herab.

„Mein Gott,“ rief diese sich zu, „was haben sie nicht schon aus ihm gemacht! Er wird diese Stunden mit wochenlanger Qual bezahlen müssen.“

Sie eilte auf ihn zu und sah von fern schon, wie seine Glieder, bei der ungeheuren Anstrengung sich aufrecht zu erhalten, zitterten. Sein Gesicht war bleich, jede Linie darin gespannt wie die Sehne eines straffgezogenen Bogens. Das Lächeln, welches sich auf diesem Angesicht behauptete, konnte erschreckend wirken.

„Herr Graf, Herr Graf, was thaten Sie!“ rief ihm Fräulein Richardy vorwurfsvoll zu.

Ehe der Angeredete antworten konnte, erschien Etelka von Bergoffsky unter dem Eingang des Gartenhauses, drängte mit dem Uebermut eines Kindes den Grafen zur Seite und eilte die wenigen Stufen hinab in den Garten.

Unter dem Arm trug sie die beiden Krücken des Grafen.

„Fräulein Richardy, das Zeitalter der Krücken ist nun vorüber, wir steigen mit dem Grafen heut noch zu Pferd und reiten durch den grünen Wald, wie es im Liede heißt.



Nansens Nordpolerpeditionsschiff „Fram“.

Fort mit den garstigen Krücken, wir brauchen sie nicht wieder!“

Sie eilte an dem Fräulein lachend vorüber nach der Mauer und warf die beiden Krücken darüber hinweg. Wie Totengebein klapperten sie jenseits im Grase.

„Ich kenne ihn nicht mehr,“ flüsterte die Richardy vor sich hin und schien es auf einmal aufgegeben zu haben, sich wie sonst dem Dichter zu nähern, „ich dachte, er würde sich auch in Gesellschaft einer Närrin und eines Kindes selber stets treu bleiben.“

Vorwurfsvoll blickte sie zu Leopold von Pyrk empor. Dieser verstand den Augenaufschlag seiner Freundin nur zu gut und rang mit sichtbarer Verlegenheit.

„Verzeihen Sie, Fräulein Richardy — es war zu verführerisch, einmal den Versuch zu wagen, ohne Krücken aufrecht zu stehen.“

„Ich möchte dafür die Verantwortung nicht tragen,“ gab die Angeredete zurück und blickte zu Etelka hinüber, die sich über die Mauer beugte, um den Krücken nachzusehen, „setzen Sie sich auf einen Sessel nieder, ich werde die Krücken wieder zur Stelle holen.“

Während Fräulein Richardy dem Pförtchen sich näherte, eilte Etelka beinahe verdrossen auf die Gräfin zu, denn es hatte sie verletzt, daß Fräulein Richardy ihr gar keinen Beifall zollte — und beide Frauen eilten an die Seite Leopold von Pyrks.

„Wir haben kein Recht, mein teuerster Leopold, auf Fräulein Richardy auch nur entfernt ungehalten zu sein. Ihr klar bemerkbarer Unmut entspringt einer edlen, aufrichtigen Besorgnis. Es mag auch nicht leicht sein, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß nun eine andre schönere Zeit herangekommen ist; aber hoffen wir von Fräulein Richardy, daß sie sich nicht nur recht bald mit den neuen Verhältnissen befreundet, sondern auch darüber von ganzem Herzen sich freut.“

„Das Fräulein holt die Krücken wieder zurück,“ fügte Etelka in beinah anklagendem Ton den Worten der Gräfin bei, „und ich fürchte, sie wird nicht eher zu besänftigen

sein, als bis der Herr Graf die garstigen Krücken wieder unter den Armen hält."

„Beruhigen Sie sich, Fräulein Etelka," versetzte die Gräfin, „ich weiß, daß mein Neffe sich dann daran erinnern wird, daß er in unsrer Etelka eine Stütze gewonnen hat, die, was ihr an der Seelenstärke Fräulein Richardys abgeht, durch ihre Liebe, Beharrlichkeit und Hingebung zu ersetzen weiß."

Leopold von Pyrk wollte etwas erwidern, verstummte aber, fuhr sich mit einer ängstlichen Gebärde mit der Hand vor die Augen, wo ihm jene blauen und grünen Sterne erschienen waren, welche die Vorboten einer überwältigenden Schwäche zu sein pflegen.

Kalter Schweiß trat ihm auf die Stirn, er wankte, die Rosen entfielen seiner Hand. Mit beiden Händen griff er in die Luft, um sich irgendwo festzuhalten, dann sank er wie von einer Kugel getroffen, lautlos neben dem eisernen Gartentisch zu Boden nieder.

Mit einem Schrei des Entsetzens stürzte Etelka davon, in den Garten hinein und lief sinnlos weiter, ohne zu wissen wohin. Sie war leichenblaß geworden und zitterte und bebte vor Furcht.

Hilflos stand die Gräfin vor ihrem ohnmächtig daliegenden Neffen und rief nach Fräulein Richardy. Sie fühlte sich offenbar zu schwach, etwas andres zu thun, als nach Hilfe zu rufen. Als Fräulein Richardy nicht sofort erschien, trippelte sie nach dem Mauerpförtchen hinüber und versäumte es nicht, inzwischen den Himmel um Beistand anzuflehen.

Endlich erschien die Gerufene mit den Krücken. Es war ihr nicht schwer zu erraten, was geschehen war. Mit atemloser Hast eilte sie nach dem Gartenhäuschen und kniete dort neben dem Ohnmächtigen nieder.

Bald gewann Leopold von Pyrk seine Besinnung wieder.

„Ich fürchte, ich habe die Damen sehr erschreckt," flüsterte er seiner treuen Pflegerin zu.

„Lassen Sie das Ihre geringsten Sorgen sein, Herr Graf, und bitten wir zu Gott, daß der Unfall keine schlimmen Folgen zeitigt."

Mit jener bewunderungswerten Thatkraft, welcher der Graf vielleicht ganz besonders die Erhaltung seines Lebens zu verdanken hat, richtete sie den Unglücklichen auf, nahm ihn auf ihre starken Arme wie ein Kind und trug ihn den Kiesweg des Weinberges entlang nach dem Villenschloß zurück.

Wie betäubt, von der Richardy nur eines anklagenden und zürnenden Blickes gewürdigt, blieb die Gräfin am Eingang des Häuschens stehen. Jetzt zeigte Etelka sich auch wieder und näherte sich furchtsam ihrer mütterlichen Freundin.

„Um Gotteswillen," flüsterte sie, „wird der Graf sterben müssen?"

„Seien Sie ohne Sorgen, Fräulein von Bergoffsky, die kräftige Natur meines Neffen wird auch diese Prüfung überdauern. Aber ich habe bei diesem Vorgang eine Ueberzeugung gewonnen, die mir schweren Kummer verursacht."

„Sie beunruhigen mich, Frau Gräfin Lomard — ja, ich lese es aus Ihren Augen, daß ich mich unsterblich lächerlich gemacht habe. Wie feige habe ich mich geflüchtet! — Der Graf wird nie Vertrauen zu mir gewinnen können, so wenig als ich selber zu mir Vertrauen habe.

Ich bin schon zu manchen Stunden recht mutig gewesen, ich verlor selbst damals, als mein Pferd unter mir scheu wurde, nicht die Besonnenheit. Aber der fürchterliche Farbenwechsel im Gesicht eines Mannes, dem die Sinne vergehen — wenn man sieht, wie die Blutperlen in den Adern blaß werden und ein starres Weiß das ganze Angesicht überzieht bis zu den Schläfen hinauf — ein solcher Anblick macht mich feige. Ich verstehe Ihren Kummer, Frau Gräfin, und muß es geduldig ertragen, wenn Herr Leopold von Pyrk zu mir nur schwer Vertrauen fassen kann."

„Sie haben meinen Kummer nicht begriffen," lächelte die Angeredete und ergriff die Hand Etelkas, „Sie haben keine Ursache, sich Vorwürfe zu machen, denn nicht so rasch als es die Umstände erfordern mögen, wird man eine Richardy. — Alles im Leben muß erst durch üben und streben gewonnen werden und bedarf der Zeit, niemand sieht dies klarer ein als mein hochherziger Neffe; ernstlich Sorge verursacht mir die Entdeckung, daß Fräulein Richardy mich haßt."

„Wie ist das möglich, Frau Gräfin?"

„Ich weiß es nicht, wie ich mir den Haß dieses ungewöhnlichen Wesens aufs graue Haupt geladen habe. — Ich gab mir sehr viel Mühe, ihr eine aufrichtige Freundin zu sein. Das eheliche Glück, welches wir gründen werden, die Rosenbande, welche die Herzen Etelkas und Leopolds verbinden, hat ihre Hand winden helfen. Ich sinne umsonst nach, mit was ich ihr so wehe gethan haben könnte, so sehr wehe, daß sich Gefühle des Hasses in ihr aufbäumten, nie werde ich diese Blicke vergessen, welche sie mir soeben wie Dolchstiche ins Herz sendete. Doch vergessen wir das, vielleicht habe ich mich getäuscht — war ich doch selber fieberhaft erregt."

Etelka beugte sich jetzt zu den Rosen nieder, welche der Hand des Dichtergrafen entsunken waren. Sie waren zertreten und zerblättert, wie wenn sie mit Füßen mißhandelt worden seien. Klagend hob sie sie auf und reichte sie der Gräfin hin.

„Ich habe diese Rosen selbst gepflückt, als sie kaum erblüht waren."

„Und Fräulein Richardy hat sie mit den Füßen zertreten," versetzte die Gräfin, „aber wir würden Unrecht thun, wenn wir sagen wollten, daß es mit Absicht geschehen sei."

Die Gräfin nahm den Arm Etelkas und ging mit ihr langsam nach dem Villenschloß zurück.

VIII.

Leopold von Pyrk hatte sich von dem Unfall in der Laube rasch genug wieder erholt.

Fräulein Richardy hatte wieder eine lange Nacht wachend an seinem Lager zugebracht. Als der Dichtergraf am folgenden Morgen aus einem gesunden Schlaf erwachte, ergriff er dankbar die Hand der Richardy und gestand ihr seine Liebe — zu Etelka.

Da fühlte sie zum erstenmal, daß ihre Kraft erschöpft sei. Sie fand keinen Halt mehr in ihrem Innern, an dem sie sich hätte anklammern und festhalten können in so schweren Stunden.

Sie verließ den Grafen um die neunte Morgenstunde und zog sich in ihre Zimmer zurück.

Erst nachdem Fräulein Richardy das Feld geräumt, erschien Frau Gräfin Lomard und Etelka auf dem Plan. Die beiden Damen hatten die Blumenbeete und Rosengelände geplündert, um den Leidenden mit den jüngsten und schönsten Kindern Floras zu erfreuen.

Mit leise geröteten Wangen, mit liebetrunkenen Augen empfing Leopold von Pyrk seine zukünftige Braut. Er küßte ihre Hand, ihre Blumen und fand sie liebenswürdiger, reizender denn je.

Demütig überließ Etelka ihm ihre Hand. Ihr Auge ruhte eine Weile auf seinem dünnen, ergrauten Haupthaar. Seine Fingerspitzen berührten ihre Hand. Sie zuckte, denn diese Fingerspitzen waren kalt.

Nun bat sie ihn mit rührenden Worten in betreff ihrer gestrigen Feigheit um Verzeihung.

„Es war so plötzlich gekommen, daß ich mich nicht fassen konnte," führte sie aus, „ich bin so sehr erschrocken."

Leopold von Pyrk ließ sie nicht zu Ende kommen, nahm alle Schuld auf sich und kam zu dem Schluß, daß sich kein edleres Wesen jemals seinem Schmerzenslager genähert habe als Etelka von Bergoffsky.

Frau Gräfin Lomard fand den Gesundheitszustand ihres Neffen, besonders die Farbe seiner Wangen wahrhaft erfreulich. Sie schilderte die Wirkung des gestrigen Unfalls auf ihre ohnedies schwachen Nerven und lenkte geschickt die Unterhaltung auf Fräulein Richardy.

„Mir scheint, daß eine tiefe Unzufriedenheit unsre herzige Richardy ergriffen hat. Vielleicht beunruhigt sie etwas, oder aber — ich habe mir durch irgend eine Handlung ihr Mißfallen zugezogen. Ich hätte sie schon von Herzen gern um Verzeihung gebeten, damit es mir möglich sei, wieder gut zu machen, was ich verschuldet, um sie so zu versöhnen; aber Fräulein Richardy ist auf einmal unnahbar geworden."

Klagen dieser Art kamen sehr selten von den Lippen der Gräfin herab. Der Graf würdigte diese Klage wohl, trotzdem er jetzt der gräflichen Tante nichts zu erwidern hatte. Er nahm sich aber vor, bei Gelegenheit über diesen Punkt mit Fräulein Richardy zu sprechen.

Etelka widmete sich nun wieder mit anerkennenswertem Fleiß der schönen Aufgabe, dem Grafen eine angenehme Gesellschafterin zu sein.

Und es war ihr nur zu leicht, den Unglücklichen zu bezaubern. Immer tiefer drang jener Stachel in sein Herz, welcher berufen war, eine so tiefe Wunde zu schlagen.

Sie wagte sogar sich heut an seine Manuskripte heran und las dem Dichtergrafen seine Gedichte vor. Wie ein Trunkener hörte er ihren Vorträgen zu und staunte oft seine eigenen Verse an, von welchen er den günstigsten Erfolg voraussah.

Diese Beschäftigung setzte Etelka — nicht wenig durch den Erfolg geschmeichelt — so lange fort, bis sie erschöpft war und ermüdet sich zurückzog.

Sie hatte nun die Aufgabe übernommen, in betreff ihrer beabsichtigten Verlobung mit dem Grafen einen Brief an ihren Vormund, den General, zu schreiben. Ein zweites Schreiben von der Hand der Frau Gräfin Lomard sollte mit dem Briefe Etelkas zu gleicher Zeit an den General abgehen.

Mit dieser Aufgabe beschäftigt, traf sie Fräulein Richardy an.

„Fräulein Richardy, wir haben uns seit dem verhängnisvollen Augenblick, wo der Graf wie tot im Gartenhäuschen niedersank, nicht wieder gesehen. Wie feige ich war! — Ich verspreche Ihnen, niemals wieder die Krücken hinwegzutragen. — Ich war heut dreimal in Ihren Gemächern — aber hatte

nie das Glück, Sie anzutreffen, Fräulein Richardy."

Die Angeredete ergriff flüchtig die Hand Etelkas und setzte sich dann vor dem Tisch nieder, auf dem Etelka schrieb.

„Ich habe einen längst versprochenen Besuch bei Frau Ellermann gemacht. Wie befindet sich der Graf?"

Diese Frage schien Etelka überhört zu haben.

„Fräulein Richardy," fragte sie nun mit verhaltenem Atem, „haben Sie meinen — ich wollte sagen Herrn Leo von Echingen gesehen?"

Die Angeredete nickte.

„Herr von Echingen wurde mir bereits früher vorgestellt und ich bekenne gern, daß ich niemals die Bekanntschaft eines bedeutenderen jungen Mannes gemacht habe. Er hatte die Güte mich hierher zurückzubegleiten. Auch habe ich einen etwas peinlichen Auftrag für ihn übernommen.

Fräulein Richardy brachte bei diesen Worten Etelka einen dicken, goldenen Ring zu Gesicht.

Dieser entfuhr ein leiser Aufschrei; sie hatte den Ring sofort erkannt.

Herr Leo von Echingen sendet Ihnen durch mich den Ring zurück, damit der geplanten Verlobung mit dem Herrn Leopold von Pyrk kein Hindernis im Wege stehe. Er wünscht von ganzem Herzen, daß Sie recht glücklich werden mögen."

Etelka nahm hitzig den Ring zwischen die Fingerspitzen und starrte eine Weile vor sich hin. Nun schien dieses Unterpfand ewiger Liebe und Treue ihr wie Feuer zwischen den Fingern zu glühen und sie ließ den Ring auf die Tischplatte fallen.

Auf einmal begann sie zu weinen. Erstaunt blickte Fräulein Richardy zu ihr auf. Welch ein rätselhaftes Geschöpf — rief sie sich zu — sie gebärdet sich, als ob sie Leo von Echingen liebe. — —

„Ich bin glücklich, daß ich endlich den Ring zurückerhalten habe," führte Sie aus, „ich bin Herrn von Echingen dankbar, daß er wenigstens jetzt in meine Wünsche sich zu fügen wußte. — Aber sein frommer Wunsch, daß ich recht glücklich werden möge, verletzt mich. Dieser Wunsch kam ihm nicht von Herzen, nein, glauben Sie mir, Fräulein Richardy, er wünscht und hofft das Gegenteil! —"

„Gewiß nicht, Fräulein von Bergoffsky, einen solchen Eindruck haben die Worte des Herrn von Echingen auf mich nicht gemacht."

„Dann hat er es verstanden, selbst Sie zu täuschen."

„Glauben Sie mir, daß Herr Leo von Echingen — wenn er überhaupt der Mann wäre, irgend jemand in der Welt zu täuschen, in dem Augenblick, wo er mir den Ring übergab, nicht in der Stimmung war, dies zu thun. Er war weit davon entfernt, gerade mir gegenüber seinen Gemütszustand verschleiern zu wollen, sondern gestand mir unumwunden ein, daß es ihm nicht leicht geworden sei — von diesem Ringe sich zu trennen."

„Ich weiß, daß er mich liebte — warum ist er auch nicht wieder Soldat geworden? Er gab sich nie die geringste Mühe, den üblen Eindruck zu verwischen, den er als Jurist auf mich gemacht hat.

Nicht im geringsten kam er meinen sehnlichsten Wünschen entgegen. Ich wurde unerhört von ihm vernachlässigt. Seine dicken Folianten waren ihm lieber wie seine Braut. Was wäre aus mir geworden, wenn nicht Frau Gräfin Lomard sich meiner angenommen und mir einen großen edlen Lebenszweck gezeigt hätte. —

Ich danke Gott, daß dieses Verhältnis nun gelöst."

Sie nahm bei diesen Worten ein Blatt Papier, deckte damit den Ring zu; offenbar war ihr der Anblick des Goldreifens unangenehm.

Nun lehnte sie sich in die Sofaecke zurück und starrte vor sich hin. Sie schien es selbst nicht zu wissen, daß ihr unaufhaltsam heiße Thränen über die Wangen rollten.

Nach einer Weile zog sich die Richardy zurück.

Als Etelka mit sich allein war, preßte sie beide Hände vor die Augen und weinte heftig. Mit zitternder Stimme rief sie nach ihrer Mama.

Dann fiel ihr Blick auf das Schreiben, welches sie an ihren Vormund, den General, richten wollte. Mit rührenden Worten bat sie diesen um seinen Segen für die beabsichtigte Verbindung mit Leopold von Pyrk. Sie versicherte, daß es kein größeres Glück für sie geben könnte, als die Gattin eines Mannes zu sein, der sich so hoch verdient gemacht habe um sein Vaterland, der als Dichter und Mensch sich ihre tiefinnigste Verehrung und Liebe erworben. —

(Forts. folgt.)



Jubelnde Heimkehr.

Was Winter und Schnee? —
Juchhe!
Spielt lustig Ihr Musikanten nur,
Scheint warm und sommerlich uns die Natur.
Juchhe, juchhe! —

Was Sorgen und Weh? —
Juchhe!
Das Mädchen zur Seit', das im Tanze so hold
Verwandelt den silbernen Schnee uns in Gold.
Juchhe, juchhe! —

J. H.



Nansens Nordpolexpeditionsschiff Fram. Die aus dreizehn Mann bestehende Expedition, darunter Swerdrup, der Begleiter Nansens auf dessen Grönlandsreise, verließ Vardö im äußersten Nordosten Norwegens am 22. Juli 1893. Ihr kleines Fahrzeug Fram, d. i. Vorwärts, dessen Abbildung Seite 37 dieser Nummer trägt, war ganz nach den Angaben Nansens gebaut. Da kein Schiff, sei es noch so stark, dem gewaltigen Druck der Packeismassen widerstehen kann, so bedurfte es einer ganz neuen Bauart, wonach das Schiff diesem Druck durch Hebung sich von selbst entzog. Diese Aufgabe hat Nansen glänzend gelöst; der nach seinen Plänen in Laurvig erbaute Fram hat sich in dem fürchterlichen Schrauben des Packeises vorzüglich bewährt und wird ohne Zweifel fernern gleichartigen Unternehmungen zum Vorbild dienen.



Der Dachs ist kein Kostverächter, und selten geht es ihm deshalb im gewöhnlichen Sinn des Wortes schlecht oder kümmerlich. Im Gegenteil schwillt seine natürliche Wohlbeleibtheit im Herbst, wie gesagt, zu einem trefflich gemästeten Wanst an und dann keucht unser Gnom wahrhaft unter der Wucht seines Fettbauches, wie weiland Sir John Fallstaff. Weit über diesen Maulhelden erhebt er sich aber durch seine Schweigsamkeit und seinen Mut. Die Brüder Müller, diese geistreichen Beobachter, nennen in ihrem Werke „Tierwohnungen“, dem wir hier folgen, ihn in diesem Sinne mit Recht einen Trappisten, denn nur in der höchsten Wut stößt er ein leises Grunzen oder zitterndes Brummen aus. Die Todesangst vermag nur dem jungen Dachs einen Schrei, welcher einer Kinderstimme ähnelt, zu erpressen, während einem alten Dachs selbst der Todeskampf keinen Ton der Angst abnötigt. Tapfer von Anfang bis zu Ende, stirbt der Dachs stumm wie ein nordamerikanischer Wilder am Pfahl. Zur Tugend der Tapferkeit gesellt sich aber auch noch die der Vorsicht und Klugheit. Wie in seinem ganzen Wesen bedächtig, ist der Dachs die Behutsamkeit selber, wenn er aus dem Bau oder zum Bau geht. Das leiseste Geräusch vernimmt sein scharfes, aufmerksames Gehör.

Wort gehalten. König Friedrich Wilhelm III. von Preußen hatte für seine Reise nach Italien einen neuen Reisewagen bauen lassen. Als der Verfertiger den Wagen nach Charlottenburg brachte und der König ihn besah, sagte er zu jenem: „Die Hauptsache ist aber neben der Bequemlichkeit auch Dauerhaftigkeit.“ — „In diesem Wagen, antwortete der Erbauer, „können Eure Majestät ruhig bis nach Rom fahren, und kein Nagel wird sich rücken.“ Der König fuhr sogleich von Charlottenburg nach Berlin zur Probe in dem neuen Wagen, und gerade dem Gasthaus „zur Stadt Rom“ gegenüber brach die Vorderachse. Friedrich Wilhelm stieg ruhig aus und sagte: „Der Mann hat Wort gehalten, bis zur Stadt Rom bin ich damit gekommen.“

Was ist die erste Bürgerpflicht bei dem jetzt eintretenden Schneefall? Folgende gereimte Mahnung giebt die Antwort darauf:

Uebt immer Eure Bürgerpflicht,
Auch wenn es schneit und friert,
Vergeßt das Ascheſtreuen nicht,
Sonst werdet Ihr notiert.
Der Paragraph steht nicht zum Spaß,
In unserm Ortsstatut,
Und wer schon auf dem — Pflaster saß,
Der weiß, wie weh das thut.

Die praktische Hausfrau.



Erste junge Frau: „Was machst Du denn da, Klara?“

Zweite junge Frau: „Ich bessere die Knopflöcher in meines Mannes Ueberzieher aus.“

Erste junge Frau: „Das habe ich nicht nötig. Ich nähe meinem Gatten in jeden seiner Röcke recht groß das Ordensband, seitdem knöpft er den Ueberzieher nicht mehr zu.“

Rätselhafte Inschrift.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Erklärung des Vexierbildes
aus voriger Nummer:

Wenn der musikgequälte Herr zwischen seinen Hunden und ihrem Geheul dennoch den Violinspieler verwünscht, ist das sehr erklärlich, steht derselbe doch auf dem Arm des Geplagten und spielt dicht an den Hunden selbst. Man braucht das Bild nur auf den Kopf zu stellen, um obiges zu ermitteln.

Eine merkwürdige Abgabe. Auf dem gräflich Rantzauschen Schlosse Breitenberg bei Itzehoe wird alljährlich am 11. November, punkt zwölf Uhr mittags eine Abgabe von einem dänischen Pfennig (Silbermünze) entrichtet. Der Ursprung dieses Brauches ist folgender: Vor vielen Jahren geriet ein Graf Rantzau bei Verfolgung eines Hirsches in ein bodenloses Moorloch. Ein in der Nähe arbeitender Bauer hörte des Grafen Hilferuf, eilte herbei und rettete ihm das Leben. Der Bauer lehnte jede Belohnung ab, da er nicht mehr als seine Pflicht gethan habe. Als der Graf aber nicht abließ, in ihn zu dringen, bat endlich der Bauer um das Stück Land, wo die Rettung stattgefunden, und zwar möge es abgabenfrei sein. Der Graf willigte mit Freuden ein, doch sollte der Bauer, um wenigstens der äußern Form der Abhängigkeit zu genügen, jährlich einen dänischen Pfennig als Abgabe auf dem Schloß zahlen, bei dieser Gelegenheit aber der Gast des Grafen sein. Die Gerichte für dieses Mahl stellte der Graf damals gleich für immer fest. Das Moor ist längst urbar gemacht und führt den Namen Pfennigwiese. Jene alte Abmachung ist aber, wie gesagt, heut noch in Kraft, der Pfennig wird aber, da es nur wenige dieser alten dänischen Silbermünzen mehr giebt, dem Grundeigentümer jedesmal wieder zurückgestellt. Graf Rantzau erwartet an dem bestimmten Tag, umgeben von seinen Beamten, den Eigentümer der Pfennigwiese, nimmt den Pfennig in Empfang, worauf die Zahlung der Abgabe gebucht wird. Dann geht es zur Tafel, wo noch immer die alten bei der ersten Gelegenheit ausgewählten Gerichte aufgetragen werden.

Zweisilbige Scharade.

Bei allem, was Du thust, kommts auf die erste an,
Der zweiten wirst Du froh nach langer Meeresfahrt,
Das Ganze nennt Dir einen Dichtersmann,
Bei dem sich Witz und Formenschönheit paart

Aufgabe von M. P.

Rafkenf	Ein Volksstamm.
Iregane	Eine Blume.
Nukedes	Ein Teil der Zeit.
Sisalbu	Ein Männername.
Natufon	Eine Göttin.
Zorpniv	Eine Landeseinteilung.
Dolieme	Musikinhalt.
Nesvu	Eine Göttin.
Genle	Höheres Wesen.
Rovonli	Stadt in Italien.
Jegeneu	Ein weiblicher Vorname.
Anate	Ein feuerspeiender Berg.
Pehue	Schlinggewächs.
Ceheserbe	Ein Baum.

Wenn man obige Buchstabenreihen durch Verstellung zu den richtigen Wörtern nebenstehender Bedeutung nachgebildet hat, so ergeben die Mittelbuchstaben von oben nach unten gelesen eine berühmte Dichtung und deren Verfasser.

Buchstaben-Rätsel.

Setz' einem Männernamen ein F voran
Und eine der schönsten Städte zeigt sich sodann.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Reim-Füllrätsels: **Mit Barkasse Deine Barkässe**; des Buchstaben-Rätsels: **Stutzen, stutzen**; der zweisilbigen Scharade: **Tand, Verstand.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.